

# Geleitwort

Es existiert keine unumstrittene und vor allem keine einheitliche, stringente und geschlossene Theorie der Psychoanalyse, vielmehr bestehen unterschiedliche Schulen und Ansätze nebeneinander. Keine dieser Schulen kann jedoch für sich einen Anspruch auf Führung oder gar Alleinherrschaft beanspruchen. Der Psychoanalytiker Wolfgang Mertens hat zudem festgestellt, dass Praktiker eher nach ihrem *gesunden Menschenverstand* vorgehen, als nach einer bestimmten identifizierbaren Richtung. Innerhalb der analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie war empirische Forschung lange Zeit kaum Gegenstand des Interesses, in vielen Bereichen herrschte Unkenntnis vor. Dies geht auch damit einher, dass es im Bereich der analytischen und tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen weniger Forschung gibt als in der Psychotherapie von Erwachsenen. In deutschsprachigen Ländern änderte sich die Situation schlagartig mit der Einführung des Psychotherapeutengesetzes. Der Wissenschaftliche Beirat mahnte nun empirische Forschung zur Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Therapieverfahren an. Jetzt wurden von Berufsverbänden Untersuchungen in Auftrag gegeben.

Wenige der zum Themenbereich existierenden Bücher berichten von empirischen, evidenzbasierten Studien. Arne Burchartz, Hans Hopf und Christiane Lutz geben im Kohlhammer-Verlag eine Reihe heraus, die den Titel trägt »Psychodynamische Psychotherapie mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Perspektiven für Theorie, Praxis und Anwendungen im 21. Jahrhun-

dert«. Die Herausgeber hielten es für dringend erforderlich, für Studierende und niedergelassene Psychotherapeuten ein Buch zur Studienlage evidenzbasierter Forschung herauszugeben, das psychoanalytische Annahmen und Erkenntnisse mit empirischer Forschung verbindet. Dabei sollte auch der größeren Komplexität von Forschung bei Kindern und Jugendlichen im Vergleich zu Erwachsenen-Behandlungen Rechnung getragen werden. Zudem sollte eine aktuelle Bestandsaufnahme der verfügbaren Studien, schulenübergreifend, erfolgen.

Aus unterschiedlichen Gründen habe ich Volker Tschuschke gefragt, dieses höchst anspruchsvolle Buch zu schreiben. Er ist ein angesehener Psychotherapieforscher, sowohl international als auch in Deutschland *und* ausgebildeter Psychoanalytiker mit großer Praxiserfahrung in Einzel- und Gruppenbehandlungen. Seit unserer ersten Begegnung an der Forschungsstelle für Psychotherapie in Stuttgart in den 80er Jahren arbeiteten wir immer wieder in vielen Bereichen – und in Freundschaft – zusammen. Während der Niederschrift des Manuskripts wurde jedoch deutlich, dass der vorgegebene Umfang der Reihenbücher nicht genügen würde, um alle Untersuchungen und psychoanalytischen Erkenntnisse sorgfältig zu referieren und zu diskutieren. Infolgedessen ist das vorliegende, umfangreiche Werk entstanden.

Es stellt auf aktueller Basis das derzeit international verfügbare Wissen zur differenziellen Wirksamkeit unterschiedlicher psychotherapeutischer Verfahren bei mehr als 20 unterschiedlichen psychischen, psychosomatischen und somatopsychischen Krank-

heitsbildern im Überblick zusammenfassend und schulenübergreifend dar.

In seiner aktuellen Bestandsaufnahme der verfügbaren Studien stellt Tschuschke die Reichhaltigkeit der psychoanalytischen Theorien und die wenigen empirischen Studien einander gegenüber und verweist auf augenfällige Widersprüchlichkeiten. Tschuschke benennt auch die falschen Forschungsparadigmata in Therapiestudien. In einem weiteren Kapitel analysiert er die gesellschaftlichen Hintergründe und Ursachen für die veränderten Störungsbilder und deren Zunahme. Dabei kritisiert er plausibel das ungeeignete Forschungsparadigma der randomisiert-kontrollierten Studie, das aus der Pharmaforschung übernommen und fälschlich auf die Psychotherapieforschung übertragen wurde. Fasse ich die Vorteile dieses Buches in kurze Aussagen, stelle ich fest, dass es auch kritische Analysen zu den pharmazeutischen Therapien erstellt. Psychotherapeuten neigen nicht selten dazu, biologische Vorgänge nicht genügend in ihre Überlegungen einzubeziehen. Noch vor einiger Zeit wurde Medikation als problematisch angesehen.

Doch zeigt sich die Trennung zwischen Biologie und Psyche noch an einer anderen höchst problematischen Stelle. Die offizielle Kinder- und Jugend-Psychiatrie hat die unseelige Neigung, nicht die Persönlichkeit eines Patienten und Ursachen von Störungen zu erfassen, sondern ihn in vorgefertigte Schubladen zu stecken. Es werden keine Entstehungsgründe psychischer Störungen zu erfassen versucht, sondern es wird ausschließlich von der Symptomatik des Patienten gemäß DSM oder ICD-10 ausgegangen. Nunmehr werden Störungsbilder behandelt und nicht mehr Menschen. Die Manuale ICD-10 und DSM differenzieren nicht nach Beziehungsstörungen, Konflikten oder gar Strukturdefiziten. Eine vergleichbare Symptomatik kann jedoch immer die unterschiedlichsten Auslöser haben. Auch in der Organmedizin käme niemand auf die Idee, hinter Bauchschmerzen oder Fieber immer dieselben Ursachen zu vermuten.

Psychoanalytische Psychotherapie betrachtet Leib und Seele als Ganzheit, als eine Wechselwirkung zwischen seelischen, psychosozialen und körperlichen Prozessen. Diese Sichtweise lässt eine *rein biologische* Betrachtung von Symptomen nicht zu. Bei den Diagnosen ADHS und Autismus-Spektrum-Störungen wird jedoch von einer strikten Trennung von Leib und Seele ausgegangen. Unverbunden stehen beide Bereiche einander gegenüber. Dies wird von der Medizin eisern verteidigt. Starr, gelegentlich apodiktisch wird an einer *ausschließlich* biologischen Verursachung festgehalten, Medikation als einzige Therapie betrachtet.

Seelische und soziale Ursachen werden beim ADHS ausgeblendet und alle externalisierenden Störungen mit einem Defekt im Gehirn erklärt. Damit wird die Seele eliminiert, zentrale Bereiche der Pädagogik wurden medizinisiert. Gleichzeitig werden alle aus der erzieherischen Verantwortung entlassen, Eltern, Erzieher, Lehrer – von jetzt an war nur noch Chemie im Kopf und als Medikation angesagt. Über den Topf mit brodelnden Konflikten kam ein eiserner Deckel mit einer Diagnose ADHS, die nicht mehr angezweifelt werden durfte. Damit wurde allen Beteiligten suggeriert, Beziehung, Erziehung und Gesellschaft seien an der Entstehung dieser Störung nicht beteiligt.

Warum das so ist, verdeutlicht Tschuschke im Kapitel ADHS. Er weist nach, dass die herrschende Gesundheitsindustrie eine Entwicklung hin zu einer einseitigen biologischen Sichtweise des Menschen bewirkt hat. Die mächtige Lobby der Arzneimittelhersteller beeinflusst über intensive Einwirkung die öffentliche Meinung und Politiker, so dass immer mehr Psychopharmaka anstelle von psychotherapeutischen Behandlungen verschrieben würden. Je komplexer ein Störungsbild sei, je ungeklärter die Ursachen, umso mehr würden über Medien unhinterfragte Glaubenssätze in die Öffentlichkeit hineingetragen.

Der gesellschaftliche Einfluss auf Erziehung und das Entstehen von neurotischen

Störungen werden beim ADHS vehement verneint. Doch letztendlich wissen alle, dass es weniger um Wahrheiten geht als um Macht und Geld. Dies wird allein schon daran deutlich, dass 70 Prozent der Wissenschaftler, die am Diagnose-Manual DSM mitarbeiten, als Berater für Pharmafirmen arbeiten und dass Forschungen zum ADHS an Universitäten von der Pharmaindustrie finanziert werden.

Mit der Diagnose »Autismus« ist Ähnliches geschehen. Sie wurde inzwischen ausgeweitet zu »Autismus-Spektrum-Störung«. Das verleitet dazu, *autistische Züge* bei narzisstischen und schizoiden Tendenzen schon als komplettes Störungsbild zu diagnostizieren, gleichzeitig eine ausschließlich biologische Verursachung festzustellen. Wie beim ADHS haben viele Fehldiagnosen zum sprunghaften Anstieg des Störungsbildes geführt. Denn viele neurotische Störungen zeigen Züge, die autistisch genannt werden können. Oft sind solche Beziehungsstörungen aus Sicht der Psychoanalyse schizoide Persönlichkeitsanteile. Ein Rückzug aus gefühlhaften Beziehungen ist festzustellen: Gefühle werden nicht gezeigt, Affekte werden insgesamt gemieden, intellektuelle Abwehr dominiert. Oft liegen auch schwere Störungen der Symbolisierungs- oder Mentalisierungsfähigkeit vor. Solche Menschen können blind für die Emotionen ihrer Mitmenschen werden. Es wird deutlich, dass die Diagnose »Autismus« nicht immer einfach zu stellen ist: Psychotherapeuten müssen solche reinen Symptomdiagnosen immer hinterfragen und überlegen, welche *psychodynamischen Ursachen* zu ihrem Entstehen geführt haben.

Ich bin glücklich darüber, dass dieses Buch mit seiner überwältigenden Fülle an wissenschaftlichen Belegen erscheinen wird. Es referiert die gesamte Forschung, die gesellschaftlichen Entwicklungen und Ursachen für die Entstehung und vor allem die offenbare Zunahme von psychischen Störungen bei Kindern und Jugendlichen vor dem Hintergrund psychoanalytischer Erkenntnisse. Es ist in seiner Art einzigartig, weil Leib und Seele wieder als Ganzheit gesehen und diskutiert werden, und ich wünsche ihm viele Leserinnen und Leser. Psychotherapeuten werden die Bedeutung der Biologie zur Kenntnis nehmen. Sie werden aber auch erkennen, dass Experten für Medizin, Gehirn und Körper zwar einen fehlenden Ausschnitt des Gesamtbildes ergänzen, doch über Fragen der Pädagogik oder Psychotherapie nicht befinden können, wie das auch Matthias Wenke formuliert hat. Kinder- und Jugendärzte, Kinder- und Jugendpsychiater, aber auch Psychotherapeuten in allen Tätigkeitsfeldern – seien es psychotherapeutische Behandlungen von Kindern und Jugendlichen oder Erwachsenen – werden die Bedeutung der Beeinträchtigungen frühkindlicher Entwicklung durch die differenziert dargelegte Vielfalt der beteiligten Einflussgrößen wie z.B. die Qualität der menschlichen Beziehung, die biologische Mitgift, die bereits im Mutterleib erfolgenden Einwirkungen von außen, die ganz frühe Phase nach der Geburt und die ersten kritischen Jahre der Entwicklung erkennen und begreifen und für ihre Arbeit nutzen können.

Hans Hopf

Mundelsheim, Juni 2019